

Markus Lehner

Pastoraltheologie in Österreich nach dem II. Vatikanum

Ein Rückblick

Pastoraltheologie als eigenständige theologische Disziplin ist eine österreichische Erfindung, ja – was sie besonders 'österreichisch' macht – eine Erfindung auf kaiserlichen Wink hin. Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts Kaiserin Maria Theresia den Auftrag zu einer Reform der theologischen Studien gab, rückte bald die Frage einer qualifizierten Einführung in die seelsorgliche Praxis in den Mittelpunkt der Überlegungen. Der Entwurf des Benediktinerabts Stephan Rautenstrauch setzte sich schließlich durch: eine Zusammenfassung der 'praktischen', unmittelbar der Seelsorge dienenden Fächer zu einem Fach 'Pastoraltheologie' als gleichrangiger theologischer Disziplin neben den herkömmlichen Fächern. Unter Mißbilligung der kirchlichen Obrigkeit, des Wiener Kardinals Migazzi, der eine Vernachlässigung der Dogmatik fürchtete, wurde die Pastoraltheologie 1777 durch kaiserliche Verordnung formell als Universitätsdisziplin eingeführt.¹

Diese historischen Reminiszenzen dienen nicht einer nostalgischen Selbstbespiegelung. Sie sind vielmehr deshalb angebracht, weil die österreichische Pastoraltheologie der Gegenwart tief in ihrer Vergangenheit wurzelt. Die Wertschätzung von Tradition und Kontinuität spielt allgemein in der Mentalität des Österreicherers eine bestimmende Rolle. "Sich mit dem Gewohnten nicht zufrieden, versuchen, neue Wege zu gehen," rangiert noch im Jahr 1986 in einer Untersuchung der Erziehungsziele an letzter Stelle (bei 17 möglichen Antworten).² So darf es nicht verwundern, daß auch im Bereich der Pastoraltheologie revolutionäre Neukonzeptionen und grundlegende neue Akzentsetzungen eher die Ausnahme darstellen. So manches, was wie ein neues Produkt erglänzt, erweist sich bei näherem Hinsehen eher als erneuertes 'Design'. Aus dieser Tendenz vorschnelle Qualitätsurteile abzuleiten, wäre allerdings verfehlt, denn die Stärke der österreichischen Pastoraltheologie steht in enger Verbindung zu diesem Identitätsstreben: es

¹ Vgl. F. Klostermann/J. Müller, Pastoraltheologie - ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform, Wien 1979.

² IMAS, Die Meinungen zu Kirche und Kirchensteuer. Ergebnisse einer demoskopischen Positionsbestimmung, Teil 1, Linz 1986, 5a.

ist die Fähigkeit zur kreativen Inkulturation vielfältiger neuer Impulse in den Kontext der österreichischen Kirche und Gesellschaft. Um es mit einem Bild zu sagen: Dornröschen läßt sich gern von fremden Prinzen wachküssen, doch es bleibt dabei auf dem Boden, und das Leben geht weiter seinen Lauf.

Dieser charakteristische 'Wandel in Kontinuität' wird darin sichtbar, daß sich vier Grundzüge der österreichischen Pastoraltheologie durch die Geschichte bis herauf in die Gegenwart verfolgen lassen:

- ein pragmatischer, realitätsbezogener Grundzug,
- ein kirchlicher, institutionsbezogener Grundzug,
- ein seelsorglicher, auf die Person des Seelsorgers zentrierter Grundzug,
- ein personaler Grundzug, der den 'kostbaren Einzelnen' in den Mittelpunkt stellt.

1. Der pragmatische Grundzug

"Wer Visionen hat, gehört zum Arzt," meinte vor kurzem ein prominenter österreichischer Politiker. Mancher mag sagen, diese Kollektiv- bzw. Ferndiagnose lasse auf einen gehörigen Schuß Borniertheit schließen, doch jedenfalls kommt in diesem Satz auch ein charakteristischer Hang zum nüchternen Realismus an den Tag. Dieser lebt auch in der österreichischen Pastoraltheologie und verhindert ein allzu genüßliches Schwelgen in trügerischen 'Kirchenträumen'. Schon Heinrich Swoboda (1899-1920 Pastoraltheologe in Wien) erregte erheblichen Unwillen, als er in seiner Publikation 'Großstadtseelsorge' statistische Untersuchungsmethoden verwendete, um so die tatsächlichen Voraussetzungen der Seelsorge nüchtern und sachlich zu erfassen.³ Die konsequente Fortsetzung dieses neuen Weges der Pastoraltheologie unter seinen Nachfolgern legte den Grundstein dafür, daß die pastoraltheologischen Methoden aus dem französischen und holländischen Raum nach 1945 rasch übernommen wurden. Ein eigenes Institut für kirchliche Sozialforschung (IKS, Leitung: Hugo Bogensberger) wurde gegründet, das federführend war, als man sich vor den Diözesansynoden

³ H. Swoboda, Großstadtseelsorge. Eine pastoraltheologische Studie, Regensburg 1909.

nach dem Konzil in mehreren Diözesen durch Repräsentativumfragen ein realistisches Bild der Lage zu schaffen versuchte.⁴

An den theologischen Fakultäten findet sich dieser Schwerpunkt vor allem in Wien unter Paul Michael Zulehner, der 1980 eine umfangreiche soziologische Umfrage zum Thema 'Religion im Leben der Österreicher' betreute⁵ und anlässlich eines neuerlichen Projekts 1990 auch die Verknüpfung mit gesamt europäischen Wertestudien herstellte. Neuerdings sind auch in Salzburg unter Friedrich Schleinzler empirische Untersuchungen zur kirchlichen und seelsorglichen Situation in den Mittelpunkt der Forschungsarbeit gerückt.

2. Der kirchliche Grundzug

"Ich bin zwar kein gläubiger, aber ein begeisterter Katholik", zitierte Wilhelm Zauner einmal einen prominenten Österreicher.⁶ Eine inhaltlich eher blasse Religiosität, verbunden mit einer gewissen Hochachtung vor der Institution 'Kirche', ist kennzeichnend für den österreichischen Katholizismus. Die historischen Wurzeln dieser Prägung liegen schon in der gewaltsamen Durchsetzung der Gegenreformation durch die Habsburger, weiters in der Tatsache, daß das staatskirchliche System in Österreich bis ins 20. Jahrhundert hinein dauerte. Es kam zu einem sehr turbulenten und schmerzhaften Loslösungsprozeß der Kirche von gesellschaftlichen Machtpositionen, wodurch diese Selbstfindung und Subjektwerdung der Kirche sehr intensiv erlebt und reflektiert wurde. Die österreichische Pastoraltheologie stand lange Zeit unter dem Zeichen der Emanzipation der Kirche aus einem aggressivem Lagerkatholizismus, der in einer engen Bindung der Kirche an die 'Christlichsoziale Partei' und dann im 'christlichen Ständestaat' seine geschichtliche Ausformung fand. Das Interesse konzentrierte sich so auf die eigene, spezifisch kirchliche Struktur, auf die 'lebendige Pfarrgemeinde'. Die *Katholische Aktion* österreichischer Prägung als Versuch der Konstruktion eines katholischen Organisationswesens auf dem Skelett dieser Struktur ist nur auf diesem Hintergrund verständlich. Die theologischen Weichen dazu wurden vom Gründer des Wiener Seelsorgeinstituts und

⁴ Vgl. Institut für kirchliche Sozialforschung, Entwicklung und Stand der kirchlichen Sozialforschung, in: F. Klostermann u.a. (Hg.), Kirche in Österreich 1918-1965 Bd. 1, Wien 1966, 258-264.

⁵ P. M. Zulehner, Religion im Leben der Österreicher. Dokumentation einer Umfrage, Wien 1981.

⁶ W. Zauner, Kirche in Österreich. Überlegungen zu einem Entwurf, in: Th. Piffl-Percevic (Hg.), Kirche in Österreich, Berichte, Überlegungen, Entwürfe, Graz 1972, 182.

Erfinders der 'Seelsorgeämter' Karl Rudolf und dem Wiener Pastoraltheologen Michael Pfliegler gestellt.

Auf dieser Basis baut dann die wohl wichtigste Leistung der österreichischen Pastoraltheologie nach dem Konzil auf: die Entwicklung der Gemeindeftheologie durch Ferdinand Klostermann⁷, wobei auch hier wieder der 'Sitz im Leben' in der konkreten kirchlichen Praxis zu finden ist: in den Erfahrungen der von Karl Strobl konzipierten 'Hochschulgemeinden'.⁸ Es entspricht diesem Ursprung, daß sich die 'Gemeindeidee' in Österreich eigentlich nicht verselbständigt hat – selbst bei so entschiedenen Verfechtern wie Paul Weiß – sondern an einer Verankerung in der Pfarrstruktur grundsätzlich festgehalten wurde.⁹ Auch neue Grundlagenwerke wie die vierbändige 'Pastoraltheologie' Paul Michael Zulehners stehen fest in dieser Tradition eines 'kirchenbezogenen Ansatzes', der Pastoraltheologie wesentlich als Reflexion kirchlicher Praxis sieht.¹⁰

Wenn der österreichischen Kirche insgesamt immer wieder der Vorwurf eines 'Pastoralismus' gemacht wurde,¹¹ so korrespondiert dies exakt mit diesem starken institutionellen Bezug der pastoraltheologischen Arbeit. Nicht der Rückzug in den elfenbeinernen Turm der hohen Wissenschaft ist die Devise, sondern die aktive Einbindung in das kirchliche Geschehen. Auf Österreichebene spielt hier das 'Österreichische Pastoralinstitut' (ÖPI, Leitung: Helmut Erharter) eine wichtige Rolle. Es ist nicht nur bei der Erarbeitung pastoraler Richtlinien für die Bischofskonferenz federführend, sondern will mit der bis ins Jahr 1931 zurückreichenden Tradition der 'Weihnachtsseelsorgertagungen' (heute 'Pastoraltagungen') auch direkte Impulse für das kirchliche Leben an der Basis setzen. Doch auch die pastoraltheologischen Institute an den Fakultäten sind in den meisten Diözesen eng in die Gestaltung des kirchlichen Lebens einbezogen, vor allem wenn es um gesamt-diözesane pastorale Vorgänge geht. In besonderem Maße trifft dies auf jene Institute zu, die nicht Teil einer staatlichen Universität sind, sondern diözesane Einrichtungen darstellen (Linz und St. Pölten).

⁷ F. Klostermann, Prinzip Gemeinde, Wien 1965 und weitere Publikationen.

⁸ Vgl. K. Strobl, Erfahrungen und Versuche. Notizen aus dem Nachlaß, A. Kraxner u.a. (Hg.), Wien 1985.

⁹ Gemeindekirche - Zukunft der Volkskirche: der Lernweg einer Pfarrgemeinde, heißt der bezeichnende Titel einer seiner Publikationen, Wien 1976.

¹⁰ Vgl. N. Mette, Vom Säkularisierungs- zum Evangelisierungsparadigma, in: Diakonia 21 (1990), 422; vgl. Mette in diesem Heft; siehe P. M. Zulehner, Pastoraltheologie 4 Bde., Düsseldorf 1989/90.

¹¹ Vgl. Zauner, Kirche, 197.

3. Der seelsorgliche Grundzug

Rautenstrauch hatte bei seinen Reformvorschlägen klar die Person des Seelsorgers im Auge. Dieser sollte durch eine stärker auf die Praxis ausgerichtete Ausbildung befähigt werden, seinen seelsorglichen Dienst als Kirchen- (und Staats-)beamter kompetenter wahrzunehmen. Eine leistungsfähige Bürokratie war den Österreichern immer etwas wert; ja bis in unsere Tage erfreut sich die Beamtenlaufbahn bei der Berufswahl größter Beliebtheit. Auf diesem Hintergrund wird die große Kontinuität dieser seelsorglichen Komponente bis in die Gegenwart hinein verständlich, die allen Parolen einer Umorientierung von einer 'kleriker-zentrierten' zu einer 'gemeinde-zentrierten' Pastoraltheologie trotzt. Änderungen in der Frage des Seelsorge-Stils und die Erweiterung der Palette der hauptamtlichen Seelsorgsberufe werden natürlich thematisiert, treten aber gegenüber der Konstanz dieser Akzentsetzung in den Hintergrund.

So gesehen ist es wohl kein Zufall, daß sich Ferdinand Klostermanns wissenschaftliches Interesse nach der 'Gemeinde' dem Thema 'Priester' zuwendet¹², daß in der Arbeit der Innsbrucker Pastoraltheologen Hermann Stenger und Klemens Schaupp zuletzt die Frage der 'Eignung' zum kirchlichen Beruf eine zentrale Stellung bekommen hat¹³, daß in Wien unter Paul Michael Zulehner die Frage des 'Leitens in der Kirche' zu einem Schwerpunkt geworden ist, bis hin zur Konzeption gezielter Hochschulkurse für 'Führungskräfte' auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen.

Diese wissenschaftliche Arbeit weist auf ein weitergehendes Interesse an der Thematik der Person des Seelsorgers hin, als rein dadurch gegeben ist, daß die Lehrtätigkeit an den Fakultäten ja wesentlich die Ausbildung der künftigen Seelsorgerinnen und Seelsorger zum Ziel hat. Auch in diesem Bereich wurden mit der Einführung von begleitenden Hochschullehrgängen für die Phase der Praxiseinführung in die Pfarrseelsorge an allen Instituten verstärkte Aktivitäten gesetzt.

4. Der personale Grundzug

Die österreichische Gesellschaft ist, heute mehr denn je, von einer stark individualistischen Mentalität ('i bin i') geprägt. Daß gerade Wien

¹² F. Klostermann, *Priester für morgen*, Innsbruck 1970 u.a. Publikationen.

¹³ H. Stenger (Hg.), *Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung-Beratung-Begleitung*, Freiburg i. Br. 1988.

dank Sigmund Freud und Alfred Adler die Wiege der modernen Tiefenpsychologie wurde, darf wohl als Hinweis darauf gewertet werden, daß diese Konzentration der Aufmerksamkeit auf den einzelnen Menschen und sein Schicksal, sein 'Wohl und Wehe', auf eine lange Tradition zurückgreifen kann. Auch im Bereich der Pastoraltheologie kann sie weit zurückverfolgt werden: Anselm Ricker (1872-95 Pastoralprofessor in Wien) begründete das Fach 'Pastoral-Psychiatrie' und lenkte damit das Interesse der Kirche auf ihre Verantwortung für Menschen mit seelischen Krankheiten.

Dieses pastoralpsychologische/pastoralmedizinische Interesse ist in der nachkonziliaren Zeit auffallend intensiv und breit gestreut. In Graz werden unter Karl Gastgeber und Karl Heinz Ladenhauf Konzepte zur praxisbegleitenden pastoralpsychologischen Weiterbildung¹⁴ zu einem wichtigen Arbeits- und Forschungsschwerpunkt. In Salzburg konzentriert Gottfried Griesl (1969-1987) seine wissenschaftliche Arbeit auf die Bereiche 'Pastoralpsychologie' und 'Pastoralanthropologie'. In Innsbruck sind die Forschungsschwerpunkte ähnlich gelagert, es wurde sogar eine eigene pastoralpsychologische Abteilung innerhalb des Instituts für Pastoraltheologie aufgebaut. Auch in St. Pölten erhalten Fragen der seelsorglichen Begleitung in menschlichen Grenzsituationen unter Franz Sidl und Franz Schmatz eine besondere Aufmerksamkeit.

Als praktische Konsequenz dieser Schwerpunktsetzung ist die Einrichtung von Lehrgängen für die Krankenhausseelsorge (Salzburg) bzw. die Begleitung von Klinikpraktika (Innsbruck, Graz) zu sehen. Das in letzter Zeit verstärkte pastoraltheologische Interesse an Fragen der kirchlichen Diakonie insgesamt hat in Linz unter Wilhelm Zauner schon eine gewisse Tradition. Die Konzeption eines Hochschullehrgangs zum Thema 'Caritas', der 1991 angelaufen ist, läßt eine noch deutlichere Akzentsetzung in diesem Bereich erwarten.

Resümee

Die österreichische Pastoraltheologie nach dem Zweiten Vatikanum ist wohl kaum als revolutionärer Neuanfang zu bewerten. Eher wirkte das Konzil als 'Kat', indem es schon lange brodelnde Ideen von manch unnötigem Mief zeitgebundener Traditionalismen reinigen half. Es gereicht diesem Konzil ja zur Ehre, wenn es als 'Pastorkonzil' bezeichnet wird. Einen abwertenden Beigeschmack kann dieser Begriff doch

¹⁴ Vgl. K.H. Ladenhauf, Pastoralpsychologische Weiterbildung am Institut für Pastoraltheologie der Karl-Franzens-Universität Graz. Konzeptionen und Erfahrungen, in: Pthl 6 (1986) 355-369 (Anm. Red.).

nur in den Ohren solcher Leute bekommen, die sich mit dem alltäglichen mühsamen Geschäft der Pastoral nicht die Hände schmutzig machen möchten.

Auch wenn die Pastoraltheologie unter den theologischen Fächern eine junge Disziplin darstellt, ihr Anliegen ist zweifellos älter als ihre eigene Geschichte. Daß es gilt, die Botschaft Jesu in eine realistische Beziehung zum konkreten Leben der Menschen zu setzen, war der Kirche zu allen Zeiten aufgetragen. Wo immer diese Aufgabe vernachlässigt wurde, hat sie es bitter bereuen müssen. So sehr sich die Gestalt dieses Beziehungsfeldes im Lauf der Geschichte wandelt – die Botschaft Jesu vom uns zugesagten Heil einmal als 'Konstante' genommen – die Aufmerksamkeit muß auch auf die unabdingbaren 'Variablen' in diesem Geschehen gerichtet bleiben: auf den Menschen als kostbaren Einzelnen, eingebettet in sein gesellschaftliches Umfeld; auf die Kirche als "Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott" (Kirche 1); auf jene Menschen, welche die Sorge um die Lesbarkeit dieses Zeichens bzw. die Eignung dieses Werkzeugs zu ihrer spezifischen Lebensaufgabe gemacht haben.

Schwiz

Die äußeren Strukturen

Die Schweiz ist ein kleines Land mit nur knapp 7 Millionen Einwohnern. Davon sind beinahe 15% also über eine Million Ausländer. Konfessionell liegt das Verhältnis der beiden großen Hauptkonfessionen der Katholiken und der Protestanten ungefähr bei Fünfzig zu fünfzig Prozent.

Es gibt in der Schweiz drei theologische Hochschulen. Die Universität Fribourg, die theologische Fakultät Luzern, beides sind staatliche, also finanziell vom Staat getragene Hochschulen. Dann die katholische Theologie in Chur, die mit dem dortigen Bistumsamt verbunden ist. Diese drei Hochschulen stehen wenn man die Religionspädagogik dazu rechnet, für die Praktische Theologie sechs Lehrstühle. Das heißt also sechs Professoren für die entsprechenden Ansätze. Die drei entsprechenden Mitteln: Luzern und Chur besitzen dabei noch je ein Institut für die Ausbildung und Weiterbildung von Katechetinnen und Katechetinnen. Fribourg ein eigenes pastoraltheologisches Institut.

Im Jahr 2000 wurde der Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Luzern eingerichtet. Mit dem seit 1970 reformierten theologischen Fakultät ist aus dem entsprechenden Vertretung die Praktische Theologie in Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Neuchâtel und Genève.